



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der ewige Spieler.

Eine Legende.

Am heiligen Freitag, wo Christus starb
Und uns das ewige Heil erwarb,
Lud Ritter Wolf viele Gäste zu sich,
Und sie saßen und schwelgten unbändiglich.
Und als die dunkle Nacht kam herbei,
Da setzten zum Tische sich ihrer zwei
Und ließen die Würfel rollen darauf
Und setzten Silber und Gold zu Hauf,
Und Wolf verlor — verlor immer mehr,
Und solches Unglück erzürnte ihn sehr.
Sein Auge glühte in furchtbarem Schein,
Sein Bart stand wie Borsten vom Stachelschwein,
Es trieb in's Gesicht ihm das gährende Blut
Und die Würfel warf er in toller Wuth,
Daß sie sprangen hinab und sprangen hinan,
Da trat zum Spieltisch sein Kastellan
Und sprach: „Lieber Herr! verschmerzt den Verlust,
„Sie läuten im Kloster zur Metten just,
„Kommt mit in die Kirche und betet dort,
„'s wird wohlher Euch werden am heiligen Ort!“
Der Ritter doch hört nicht das freundliche Wort,
Sein Blick nur die kollernden Würfel sucht,
Und grimmig schreit er: „Ha, Hölle! Verflucht!
„Der Teufel hat heute sein Spiel mit mir!“
Und immer wirft er mit stärkerer Eier,
Und nochmal schallet die Glocke von fern,

Und nochmal der Kastellan tritt zum Herrn
Und bittet ihn demüthig flehentlich,
Er möchte vom Spiel einmal trennen sich
Und gehen mit ihm in die nahe Abtei,
Zu wohnen der nächtlichen Messe bei.
Da gibt er dem alten Mann einen Schlag:
„Fort!“ — schreit er — „Du siehst ja wohl, daß ich
nicht mag,
„Und sollt' ich noch spielen am jüngsten
Tag,
„Nicht weich' ich eher von diesem Plaz',
„Bis ich rückgewinn' den verlorenen Schatz.“

Kaum hatt' er die Worte gesprochen aus,
Da krachte ein Donner durch's ganze Haus;
Das Gold verschwand von dem Tische schnell
Und glühende Kohlen lagen zur Stell',
Der Mann verschwand, der mit ihm gespielt,
Gegenüber saß ihm ein gräfliches Bild
Mit Flammen im Blick und Schlangen im Haar;
Und wie Wolf das Scheusal wurde gewahr,
Fuhr mit Entsetzen vom Stuhl er auf
Und wollte sich schnelle entfernen hierauf,
Allein der Andre mit teuflischem Blick
Drückt' auf den Stuhl ihn hohnlächelnd zurück,
Und bleiben muß er und spielen dort,
Verlieren und fluchen in einem fort
Von jenem Tag bis zum jüngsten Tag.
Erbarme Dich, Herr, seiner großen Plag'! —

J. F. Castelli.

Der Rheinschiffer.

(Fortsetzung.)

Nach kurzer Zeit öffneten die Reiter das Viereck, einige Häfcher begleiteten den Gefangenen hinein und Erdmann folgte ihnen nach. Die übrigen Häfcher und Soldaten, welche den Gefangenen hierher geführt hatten, mußten auf der einen Seite des Marktes durch die Masse der Zuschauer eine Schutzlinie bahnen, damit, wenn eine Kugel fehl fliegen sollte, Niemand getroffen werden möchte. Sobald das geschehen war, hörte man Viele von den Herbeigeeilten weinen und schluchzen. Erdmann rief nochmal: Im Namen des Generals halte ich Gericht! Ehe er zurückkehrt in die Stadt, muß Alles beendet seyn! So lautet sein Befehl! Auf denn, Ihr Schützen! wendete er sich an die Fußsoldaten: macht Euch fertig! erfüllet Euere Pflicht!

Sogleich wurden diese von einem Vorgesetzten zum Laden commandirt. Die Flinten klirreten, Alles wurde still. Doch kaum war diese Stille eingetreten, so ward sie auch wieder unterbrochen. Denn die Schiffer erhoben ein lautes Murren und viele Stimmen gingen über in das tobende Geschrei: Das kann der General nicht wollen! Das ist Lüge und Betrug von dem Schurken, von dem Verräther, von dem Schreiberbuben Erdmann!

Der Strickreiter nahm schnell mehre Häfcher und Reiter mit sich, verließ das Viereck und befahl, die Schiffer zu zerstreuen. Nun drangen die Häfcher in dieselben ein, sprengten sie auseinander, machten durch ihre Leinen einige zu Gefangenen — und die Ordnung wurde wieder hergestellt. Noch schauerlicher als vorher herrschte jetzt auf dem Markte Todtenstille. Das Commando-Wort ertönte — die Trommel rasselte dumpf — einige Soldaten führten den gefangenen Heinrich hin an seine Sterbestelle, — sie legten ein Tuch um sein blaßes Gesicht, — und die Trommel wirbelte zum zweiten Mal. Doch als die Trommel schwieg, riß Heinrich das Tuch von den Augen und sagte: Hinüber nach den Fenstern will ich sehen, bis ich sterbe, soll's der Donner!

Seine Stimme zitterte, seine Augen leuchteten feucht und die Wangen wurden blässer, immer blässer. Aber seine Haltung war kräftig und frei, ohne Wanken, ohne Zittern. — Wiederum erscholl das Commando-Wort, die Schützen spannten die Hähne ihrer Flinten — und Heinrich erhob die linke Hand und drückte seinen Schifferhut vester auf den Kopf. —

Die Trommel wirbelte zum dritten Mal. Schluchzen und Weinen brach heftiger aus der Menge. Die Schützen legten an, — das letzte Commando-Wort war nahe — — da hörte man plötzlich in der anstößenden Strafe pfeiltraschen Hufschlag und eine Stimme, die mit Anstrengung ausrief: Halt! halt! halt! —

In diesen Ruf fielen schnell alle Schiffer ein, die wieder herbeigekommen waren, und kaum riefen diese, so erscholl es auch tobend aus der ganzen Menge: Halt! halt! halt!

Ehe dieß Rufen verklang, sprengte auf staubbedecktem Rosse der General herbei und wiederholte seinen Befehl in den Worten: Halt! halt! halt!

Die staunende Menge theilte sich, der General flog hindurch und immer noch rief er laut wie vorher. Als er aber hineinsprengte in das schnell nun geöffnete Viereck, setzte er den vorigen Worten erschöpft noch hinzu: Ihr seyd frei, wackerer Jüngling, seyd frei und los!

Der Strickreiter Erdmann erblaßte, die Menge schwieg und der General reichte dem geretteten Heinrich die Hand. In demselben Augenblicke aber riß er das Pferd wieder herum, ritt zu dem Strickreiter und herrschte laut und grimmig mit keuchender Stimme ihn an: Elender! Schändlicher! ja jetzt kenne ich Euch! Gebt sie heraus, die Unterschrift! rasch, ohne Zögern!

Herr General! — antwortete bleich und zitternd der Erschrockene — ich habe sie nicht mehr.

Lug und Trug hat ein Ende! — versetzte Jener — auf dieser Stelle lasse ich Euch erschiefen, wenn Ihr leugnet! Macht Euch fertig! — befahl er laut und zürnend den Schützen — reißt ihn herab vom Pferde, verbindet dem Schurken die Augen, ich selbst will commandiren!

Wie von tausend Donnern gerührt stieg Erdmann vom Pferde, stellte sich vor den General und sagte bebend und beschämt: Herr General, ich habe das Papier nicht mehr.

So bereitet Euch rasch zum Tode! — rief Jener verächtlich — Vorher aber öffnet Euere Uniform! entblößt die Brust! gebt das Papier heraus!

Er winkte dabei einigen Häfchern, und diese rissen nun Erdmann's Uniform auf und suchten nach dem Papiere. Ehe sie aber die Untersuchung beendeten, hatte Heinrich von seinen früheren Wächtern jenes Tuch sich geben lassen, das sie nach seinem Tode dem Bürgermeister überreichen sollten. Heinrich

trat damit hervor und übergab es dem Generale mit den Worten: Hier ist das Papier, soll's der Donner! ich habe es gestern Euerm Diener noch abgenommen und zerrissen. Die Ueberreste wollte ich dem Bürgermeister übersenden. Befehlt Ihr, so eile ich hinaus und lege sie in die Hände des Trauernden und seiner Kinder.

Er kommt schon mit ihnen, sie kommen Alle! — versetzte rasch der General, während er die Ueberreste der Unterschrift betrachtete und sie dann dem Harrenden zurückgab — Ich traf sie unter Weges, in einer Stunde können sie hier seyn. Gott sey gelobt, daß ich ihnen entgegenritt. Sie öffneten mir die Augen, erzählten mir viel, — erwähnten Euern mißlungenen Versuch, meinem Diener das Papier wieder abzunehmen, — und nun erst wurde Alles mir klar, nun erkannte ich Erdmann's Schurkerei, — ahnte die Gefahr, in welcher Ihr Euch befinden könntet, und theilte ihnen mit, was geschehen sey mit Euch seit gestern. Dann jagte ich fort — und Gott sey gelobt, ich kam nicht zu spät, Ihr seyd gerettet, wackerer Schiffer, und Erdmann, der Bube, der Schändliche, er ist nun entlarvt!

Die Schiffer erhoben nach diesen Worten ein Freudengeschrei und die Menge stimmte in dasselbe ein. Erdmann ballte krampfhaft seine Hand, stand wie vernichtet und sagte stotternd zu seinem Herrn: Entehrt und beschämt mich nur hier nicht, nur jetzt nicht, nur vor dem Volke nicht!

Schweigt! — fuhr Jener fort, nachdem die Menge wieder ruhig war — Ihr triebet eine schändliche Büberei nicht nur mit dem Bürgermeister und mit mir, sondern auch mit diesem redlichen Schiffer und mit den Einwohnern von Speier! Darum hier vor dem Volke will ich Euch gebührend bestrafen! Ich schenke Euch das Leben, denn diesmal sagtet Ihr keine Lüge, Ihr hattet die Unterschrift wirklich nicht mehr, — aber Euere Schandthaten habe ich nun erkannt und nicht umsonst sollt Ihr so arg gestrevelt haben an mir und an den Uebrigen! Ich will für die Zukunft Euch unschädlich machen, Elender!

Dann wendete er sich an die übrigen Strickreiter und ernannte einen neuen Vorgesetzten für sie. Von Erdmann's Schulter ließ er die goldene Schleife ablösen und dieses Rangzeichen dem Neuerwählten anheften. Zugleich erklärte er, daß Erdmann von jetzt an in strenge Haft gethan und nur dann an Licht und Luft kommen solle, wenn er denselben an

den Schachtisch verlangen werde. Aber auch für diesen Fall bestimmte er sichere Bewachung.

(Die Fortsetzung folgt.)

T o d t e n o p f e r

für die verwitwete OARegierungsrätthin

F r a u E. D. v o n E r i e g e r n,
die am 22. Februar 1834 entschlief.

Maria weint verwaist am öden Grabe,
Des Vaters jüngst beraubt, jetzt mutterlos;
Vier Söhne blicken in der Erde Schooß;
Der Arme weint, gedenkend mancher Gabe,

Die er aus Eriegern's Haus empfangen habe;
Die Freundschaft weint und fühlt es tief, wie groß
Der Schatz gewesen, der sich ihr verschloß,
Und wankt verlassner nun am Pilgerstabe. —

Indes, Maria, trockne Deine Thränen!
Ihr, edle Söhne, blicket himmelwärts!
Begründet und gerecht ist unser Schmerz;

Jedoch, damit sich stets nach oben sehnen
Und sich erheben solle warm das Herz,
Muß kalt herauf der Schlund von unten gähnen.

J. K. G. Müglisch.

C h a r a d e.

Wer ist Dir für das ganze Leben theuer?
Wen nennt des Kindes leiser, erster Ruf?
Wer liebt Dich mit dem reinsten, zart'sten Feuer,
Das die Natur im Menschenherzen schuf?
Wer stillt mit treuer Lieb' des Säuglings Klagen?
Die beiden Ersten werden Dir es sagen.
Und alles Hohe, Herrliche im Leben,
Was unentweicht zum reinen Herzen dringt,
Zwei andre Sylben werden kund es geben,
Das Wort, was uns der Gottheit näher bringt.
Und wehe dem, der nimmer es empfunden,
Um dessen Leben es sich nicht gewunden.
Und hält das holde Ganze Dich umfassen,
Empfindest Du die süße, sel'ge Lust,
Dann ist ein Himmel in Dir aufgegangen,
Du ruhest an der Ersten treuen Brust,
Und meiner Letzten zart'ste reinste Flammen,
Sie treffen dort im Himmelschein zusammen.

Theodore von Wellaun.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Dresdener Bühnen-Chronik.

Von Winter.

Am 9. Februar. „Ferdinand Cortez“.

Am 10. Februar. „Liebe und Liebelei“. — Hier auf: „Nach Sonnenuntergang“. Dieß Mal in einem Akt, wodurch das Stück wohl an Lebendigkeit der Handlung gewann, die dramatische Regel aber noch tiefer verletzt wurde. Herr Emil Devrient (Baron Abendstern) ward gerufen.

Am 11. Februar. Zur Fasnacht, zum ersten Mal: „Die Lied' auf der Alm“, Gemälde aus dem Volksleben von A. Schmid. Eine durch Gesang belebte Wiener Posse, mit einer nichts weniger als neuen Handlung, einem schmachtenden Buchbindergehilfen als Hauptperson, einem dummen, vielgeprügelten Lehrburschen, einem Handwerksburschen, Comitat und anderen kostbaren Säckelchen. Sie entsprach den bescheidenen Anforderungen, die man jetzt an Fasnachtsspiele macht, und gefiel. Unsere Vorfahren, die auf ihre mit der deutschen Volkthümlichkeit gleichfalls untergegangenen Fasnachtsspiele mit ihren derben, aber gesunden Witzern viel hielten, würden sich damit schwerlich begnügt haben. Jede Fasnacht erzeugt in uns ein bitteres Gefühl; wir feiern sie stets wie den Todestag des deutschen National-Lustspiels. Durch die Verbannung der Fasnacht- und ähnlicher Spiele bei weltlichen Festen hat man das Entstehen eines deutschen National-Lustspiels im Keime erstickt. Was hätte aus ihm bei dem deutschen Fleiße werden können, wenn sich dessen ursprüngliche derbe, aber gesunde Eigenthümlichkeit von Jahr zu Jahre zu dem Standpunkte der jedesmaligen fortschreitenden Bildung der Zeit emporgehoben hätte! — Herr Meubert, der Darsteller des Buchbinder-Geiladon, diesen Abend unwohl, leistete wenig. — Mad. Devrient (Nanni) ist des Dialektes des Stückes nicht ganz mächtig, auch reicht ihre Stimme für die Gesangstücke der Rolle nicht aus, aber ihr vortreffliches Spiel, das Naive, die lebenswürdige Schalkheit, die sie in diese Rolle legt, ließen das Publikum, das die Darstellerin am Schlusse hervorrief, gern jeden sonstigen Mangel übersehen. Herr Keller (Brunnenberger) hielt mehr als je Maß und Ziel und stellte so seinen Mann. Seine in ein Lied eingelegten Volkswitze wurden mit stürmischem Applaus aufgenommen. Herrn Keller's Persönlichkeit eignet sich sehr für den wohlhabenden, lebenslustigen, wohlgenährten Wiener Bürger. Mad. Müller (Susanne) glaubte man wegen der Wiener Trabe, daß sie eine Wiener Bürger- und Meisterfrau sey. Herr Heine konnte der Zeichnung des Dichters gemäß aus der Rolle des Lehrburschen Ignaz nicht viel mehr als den Kasverle des Stückes machen. Bei Herrn Pusch und Herrn Lipphardt (Nordstern und Lilienstern), zwei Malern aus Preußen, in deren Personen sich der Dichter einen Scherz über den preussischen Volkscharakter erlaubt, hat sich das preussische Volk wenig zu bedanken. Sie schienen nicht eben vom Kapitol kommende Künstler, sondern mehr zu dem am Schlusse des ersten Aktes erscheinenden Comitate gehörige Gurfenmalern zu seyn. Herr Schuster (Holzaufseher) sang und jodelte das für seine Stimmelage sehr geeignete Gesangstück am Schlusse des zweiten Aktes recht brav. —

Am 13. Februar. „Der Doppelgänger“. Die Herren Karl und Emil Devrient am Schlusse gerufen.

Am 14. Februar. „I Capuleti ed i Montecchi“. Mad. Schröder, Devrient am Schlusse gerufen. Das Finale des zweiten Aktes da capo.

Am 15. Februar. „Das Duell-Mandat, oder ein Tag vor der Schlacht bei Rossbach“, militairisches Drama in 5 Akten, von Vogel, wurde von dem Publikum überaus lau aufgenommen. Die Zeit dieses sich nur durch das Interesse für Friedrich den Einzigen in Ansehen erhaltenen, sonst an allen Fehlern nach Anekdoten bearbeiteter Dramen leidenden Stückes ist mit dem allgemeineren Enthusiasmus für diesen Fürsten vorbei. Nur Herr Pauli (Bärmann) sprach in seiner Rolle an und erhielt lebhaften Beifall.

Am 16. Februar. „Der Maurer“, Oper in drei Akten, nach dem Franz. des Scribe von Friederike Elmreich, Musik von Auber. Herr Keller (Baptiste) gibt seiner Rolle etwas Grotesk-Komisches, wovon keine Spur im Charakter liegt. Baptiste ist ein schlichter Pariser Bürgermann, der uns durch seine ungemaine Aengstlichkeit ergötzt, der Bruder einer hübschen, jungen Schwester, also selbst noch nicht alt. Wie kommt Herr Keller auf die Idee, aus ihm einen alten deutschen Spießbürger zu machen? — Mad. Wächter (Madame Bertrand) hat zu wenig ihre treffliche Vorgängerin in dieser Rolle (Mad. Sandrini) im Auge. Sie vergift, was Jene stets berücksichtigte, daß die Bertrand keine Dame der Halle, sondern eine Frau ist, die sich auf einen feineren Umgang, einen Umgang über ihren Stand etwas zu Gute thut. Mad. Devrient (Henriette) sollte bei dem Schwinden des Wohltautes und der Kraft ihrer Stimme nicht mehr in der Oper singen, in der sie uns sonst auf der Leipziger Bühne eine so willkommene Erscheinung war. Wir denken noch mit wahrem Vergnügen ihrer herrlichen Leistung als Zerline im „Don Juan“. Die sonstige Ausführung der Oper war befriedigend, das Publikum aber unempfindlich. Zu sehr verwöhnt, scheint unser Opern-Publikum den Geschmack an Opern zu verlieren, in denen nicht unsere beiden ersten Talente, Mad. Schröder-Devrient und Dem. Schneider, vereinigt oder wenigstens eine von ihnen wirkt.

Am 17. Februar. „Die Puritanerin“. Hier auf: „Die Kleinigkeiten“.

Am 18. Februar. „Yelva, oder die Stumme“, Schauspiel in 2 Akten, nach dem Franz. bearbeitet von Th. Hell, mit einer recht wackeren Ouverture und zur Handlung gehörigen Musik von dem Kapellmeister Reiffger. — Mad. Devrient (Yelva) verlasse in keiner ihrer Rollen das Bereich der Comödie, in der sie uns stets entzückt. Das Drama sagt dem Wesen der geehrten Darstellerin nicht zu. Die Meisterin in der Comödie, wohl daran gewöhnt, den Wechsel der Empfindungen wahr auszudrücken, hat nicht hinlänglich Gelegenheit, sich an das Festhalten einer Empfindung zu gewöhnen und die Tiefe des Gefühls auszubilden, die der Darsteller in das Drama mitbringen muß. — Hier auf: „Die Zerstreuten“, Posse in einem Akt, von Kogebue. Im Allgemeinen weniger Zusammenspiel und Laune als sonst; daher auch weniger Beifall als früher in einem Lustspiele, das vor wenigen Jahren noch die Lachmuskeln der Zuschauer fast zur Verzweiflung brachte. —

(Die Fortsetzung folgt.)